



5000 Puten und ein Bauer in einem Tierstall in der Nähe von Cloppenburg. Die Puten sind 18 Wochen alt und werden in zwei Wochen geschlachtet.

Foto Franz Bischof

# Die Tierschützer machen Ernst

**Brennende Ställe, verfaulte Kadaver und jede Menge Hass: Im Kampf für die Pute ist den Tierschützern jedes Mittel recht.**

VON JAN GROSSARTH

Die Äcker im Landkreis Cloppenburg sind schneebedeckt, backsteinrot schaut hier und da ein Tierstall mit rauchendem Schornstein heraus. In Schutzanzügen stapft eine Gruppe von Reportern in einen Stall. Leise rauscht der Deckenventilator, die Luft hat 30 Grad, 16 000 Putenküken zwitschern, flattern, rennen auf frischen Sägespänen. Sie haben Futtermatratzen, Wasserspender, kein Feind will sie fressen. Noch nicht. In 20 Wochen werden sie verspeist, als billige Putenbraten von Lidl oder Aldi.

Der Verband der Geflügelwirtschaft hat die Journalisten zur Stallbesichtigung eingeladen. Zuletzt sah sich die Branche Vorwürfen der Tierquälerei ausgesetzt. Die Veganerorganisation Peta („People for the Ethical Treatment of Animals“), auf deren Plakaten schon mal stand, Intensivtierhaltung sei ein Holocaust, lieferte Nahaufnahmen der gequälten Kreatur: ausgepickte Augen, Blut, Kadaver.

Tierrechtler gegen die Fleischwirtschaft: dieser Konflikt droht zu eskalieren. Radikale Veganer, die den Verzehr aller Tierprodukte als unethisch ablehnen, kämpfen gegen Tierhalter, Futtermittelhersteller, Schlachthöfe – und letztlich kämpfen sie auch gegen die große Mehrheit der Deutschen: gegen alle, die Fleisch essen, zusammen genommen etwa 1,7 Millionen Hühner am Tag.

Der vorläufige Höhepunkt des niedersächsischen Geflügelpolitikums war vor Weihnachten der Rücktritt von Agrarministerin Astrid Grottel (CDU), deren Mann eine Massenbrüterei betreibt. Für die Missstände auf den Fotos war sein Betrieb zwar nicht verantwortlich, er hatte nur die Küken geliefert. Aber die Bilder blieben hängen. Nie wieder wird so jemand in Deutschland Agrarminister werden. Peta ist mächtig, ihre Waffen sind die Bilder.

Der Geflügelverband hat die Reporter auch deshalb zur Stallbesichtigung eingeladen, damit einmal positive Bilder von dem gezeigt werden, was im Volksmund Massentierhaltung heißt. Der junge Bauer gibt Interviews, sein Töchterchen spielt mit Küken, dann läuft die Situation doch aus dem Ruder: Kamerateams und Fotografen drängen einen Haufen Tiere zusammen, so dass am Ende die üblichen Bilder entstehen. Traurige Augen, Tier an Tier. Diese Bilder erwecken Mitleid. Mit der Realität in diesem Stall haben sie nichts zu tun. Die Küken haben sehr viel Platz, die Bilder zeigen das nicht.

Wenn sich die Massentierhaltung nicht ändere, werde sich bald eine Al Qaida für Tierrechte bilden. Das sagt

der mediale Frontmann von Peta, Edmund Haferbeck, und es klingt wie eine Drohung. Haferbeck, Protestant und Agrarwissenschaftler, sagt: „Wir kämpfen gegen ein mächtiges System von Industrie, Landwirtschaftsverbänden, Veterinären.“ Aber aus Sicht des einzelnen Landwirts ist auch Peta übermächtig. Die Organisation hat in Deutschland ein Jahresbudget von rund zwei Millionen Euro Spendengeld, beschäftigt 25 Mitarbeiter, davon vier sogenannte Ermittler, die professionell Skandale aufdecken. Peta selbst, sagt Edmund Haferbeck, werde nicht zu Al Qaida werden, denn sie lehne Gewalt ab. Trotzdem: „Wir sind für die Bauernlobby das Hassobjekt für alles, was in der Szene läuft, weil wir effektiv sind, weil wir das System ins Mark treffen.“

Die reißerischen Bilder, die nicht die ganze Realität zeigen, sondern Extremfälle, werden in Zeitungen gedruckt und sind im Internet zugänglich. Sie sind extrem, sie zeigen Wirkung. Mit Bildern manipulieren aber auch die Geflügelkonzerne, wenn sie ihre Billigfleischpackungen mit grünen Wiesen und Almhöfen verkitschen.

Tierrechtler kämpfen – anders als herkömmliche Tierschützer, die sich für bessere Haltungs- oder Transportbedingungen einsetzen – für eine Welt ganz ohne Schlachtungen, eine Welt der freien Tiere. So wie manche für die Emanzipation der Arbeiter kämpfen. Die Szene besteht längst nicht nur aus Peta. Es gibt Dutzende friedliche Bürgerinitiativen, die sich gegen den Bau von immer größer werdenden Schweineställen einsetzen. Sie empört, dass die Tiere immer hochgezüchtet sind, so kurz leben. Aber es gibt auch Extremisten jenseits von Peta. Sie ließen im Frühjahr 2010 in Brandenburg Tausende Nerze frei, die umherirrten und Hühner aus den Gärten rissen. Die Täter sympathisierten mit der Animal Liberation Front, Terroristen, die kein Gesicht haben, aber eine englischsprachige Website, auf der Menschen mit Sturmhelmen zu sehen sind, die süße Welpen tragen.

In Deutschland versuchen Autonomie in Wietze den Bau eines gigantischen Schlachthofs zu verhindern. Andere fackelten im Sommer in Spröcke nahe Lüneburg einen Stall ab. Dort sollten 36 800 Hühner einziehen. Der Hof war nicht versichert, Familie Eickhoff, Landwirte seit 200 Jahren, sah ihre Zukunft über Nacht in Flammen aufgehen. Ihr Verband half finanziell, in dieser Woche wurde der Stall mit gläsernem Besucherraum neu eröffnet. Seit kurzem schlagen nun die Bauern zurück. Geflügelkonzerne engagieren PR-Agenturen. Die Zeitschrift „Agrarmagazin“ hat eine Internetseite gebaut: „Stopp den Terror gegen unsere Tierhalter.“

Wort steht gegen Wort in diesem Kampf: Die Hühner leiden, sagen die Tierrechtler. Die Landwirte sagen: Sie leiden nicht, denn ein Huhn sieht, riecht und fühlt nicht wie ein Mensch. Die Tierrechtler sagen: Die Bauern vernachlässigen die Tiere.

Die Gescholtenen wehren sich: Der Bauer habe doch gerade ein wirtschaftliches Interesse daran, dass seine Tiere gesund seien. Alles eine Mafia, entgegnet die Tierrechtler: Veterinäre, Bauern, ihre Anwälte. Unsinn, schallt es zurück, die Tierrechtsorganisationen seien eine eiskalte Mitleidsindustrie, Profispendensammler. Der Konsument aus der Stadt, der außer Katz und Dackel mit Tieren nichts zu tun hat, kann sich schwer ein Bild von der Wahrheit machen.

Fahrt zu einem Bauernhepaar im Odenwald. Hier gibt es eine klare Meinung, wer die Wahrheit sagt und wer manipuliert. Die Eheleute Peter und

Kathrin Seeger, Anfang dreißig, sitzen in ihrer Küche, über der Türschwelle hängt ein Kreuzifix. Sie haben drei Kinder, fünf Ställe, acht Mitarbeiter, 800 Sauen und 4000 Mastschweine und müssen bei sinkenden Margen immer mehr Tiere halten, um den Verdienst zu halten. Die Schweine leben auf Beton in Buchten à 13 Tiere. Sie haben Platz, aber nicht viel Platz.

Es kostet Kathrin und Peter Seeger Mut, von ihrem Fall zu erzählen. Viele Landwirte lehnen es ab, mit Journalisten zu sprechen, aus Angst, es könnten Tierrechtsaktivisten sein, die sich oft als Journalisten in die Ställe einschleichen. Wie im Fall der Seegers:

**Tierrechtler kämpfen für eine Welt ohne Schlachtungen**

Eines Tages stand die Veterinärin vom Amt am Stall, sie hatte ekelhafte Bilder zugespielt bekommen. Eines zeigte einen Kadaver, der von zwei Schweinen angefrisst wird. Seegers erklärten: Eines von 1500 Schweinen im Stall sei nachts gestorben, und Schweine sind nun mal keine Vegetarier. Das zweite Bild zeigte eine überfüllte Bucht, 13 Schweine standen eng beieinander. Aber der Ausschnitt war so gewählt, dass die untere Hälfte der Bucht abgeschnitten war. Schweine rücken oft zusammen, um sich zu wärmen. Das dritte Bild zeigte wieder ein totes Schwein inmitten von lebendigen. Die Seegers sagen, es sei eindeutig aus einer Kadavertonne entnommen und in die Bucht gelegt worden, denn das Tier sei größer als die anderen. Das kann ein Laie wiederum nicht beurteilen. Die Tierrechtler liefern Bilder, aber wenige Erklärungen.

Die Veterinärin fand bei den Seegers nichts Gravierendes und ging. Stattdessen stand bald ein Kamerteam vor der Tür. Drei Fernsehsender berichteten, die Seegers hielten ihre Tiere schlecht. „Die Paranoia ist heute noch da. Bei jedem Anruf gibt mir mein Mann ein Zeichen, dass alles okay ist“, sagt Kathrin Seeger. Sie und ihr Mann, deren beider Eltern schon Bauern waren, sind sich keiner Schuld bewusst. Sie haben die gesetzlichen Vorschriften eingehalten, die sich seit Jahrzehnten verschärfen. Die Seegers erklären sich den Kleinkrieg mit den Tierrechtlern so: Auf der einen Seite stehen Landmenschen, die arbeiten wie seit Generationen, auf der anderen Seite neue urbane Eliten, die davon nichts verstehen.

Vielleicht meinen sie damit Rudolf Steffen. Der Veganer lebt allerdings nicht in der Stadt, sondern noch abgechiedener als die Bauernfamilie Seeger. Im verschneiten Mittelgebirge bei Hagen bewohnt er einen von drei Höfen, die einsam im Land liegen. Steffen hat mit seiner Freundin im Vorgarten einen Stall hergerichtet. Darin leben elf Hühner, die ihre Freunde aus Legebatterien entführt haben, das letzte wurde im Sommer gebracht. Die Hühner wackeln durch das Stroh, nennen ein Freigehege, Spielecken und eine Infrarotleuchte ihr Eigen. „Hertas WG“ steht auf der Tür. Sie erhalten Nudeln oder Reis zum Essen. „Jedes Huhn ist eine eigene Persönlichkeit“, sagt Rudolf Steffen. Über den Alltag der Hühner bloggen die Tierhalter: [www.herta-huhn.de](http://www.herta-huhn.de). Auf der Seite erzählen die Hühner von ihrem guten Leben „ohne Angst“. Weiter unten steht eine Traueranzeige: „In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von einem Lebewesen, das uns so sehr am Herzen lag, und werden ihr immer denken. Du warst ein besonderes Huhn.“

Rudolf Steffen betreibt auch die Seite [tierrechtstermine.de](http://tierrechtstermine.de), ein Portal für Aktivisten. Mindestens 5000 Mal wird die Seite am Tag aufgerufen. Ställe in Brand zu stecken, lehnt Steffen ab. Denn dabei müssten Tausende Insekten ihr Leben lassen. Aber mal mit einem Hammer Stalleinrichtungen zerschlagen, warum denn nicht? „Was

wir machen, ist das Recht, und die Tiere einzusperren ist das Unrecht. Die Freiheit, Fleisch zu essen, wird heute noch höher gewertet als die Freiheit des Tieres zu leben.“

Das ist eine Form der Ethik, die den Bauern Angst macht. Wenn das Tier das „Menschenrecht“ auf körperliche Unversehrtheit hat, wird der Mensch, der es ihm nimmt, schnell nicht nur zum Kriminellen, sondern zum Mörder. Die Weltanschauungen, die hier aufeinanderprallen, sind unvereinbar. Kein Wunder, dass sich der Konflikt radikalisiert.

Neben Rudolf Steffen sitzt Jürgen Foß, Physiker, Triathlet, Veganer. Als Student arbeitete er im Tierheim, eines Tages besichtigte er einen Schweinestall und war von der Enge und dem Gestank schockiert. Er wurde Vegetarier, liebte sich eine Videokamera, filmte verletzte Tiere, gab das Material dem TV-Sender Pro 7, der den Landwirt zur Rede stellte. Mehrmals im Jahr filmt Steffen jetzt mit Freundenteam vor der Tür. Drei Fernsehsender berichteten, die Seegers hielten ihre Tiere schlecht. „Die Paranoia ist heute noch da. Bei jedem Anruf gibt mir mein Mann ein Zeichen, dass alles okay ist“, sagt Kathrin Seeger. Sie und ihr Mann, deren beider Eltern schon Bauern waren, sind sich keiner Schuld bewusst. Sie haben die gesetzlichen Vorschriften eingehalten, die sich seit Jahrzehnten verschärfen. Die Seegers erklären sich den Kleinkrieg mit den Tierrechtlern so: Auf der einen Seite stehen Landmenschen, die arbeiten wie seit Generationen, auf der anderen Seite neue urbane Eliten, die davon nichts verstehen.

Vielleicht meinen sie damit Rudolf Steffen. Der Veganer lebt allerdings nicht in der Stadt, sondern noch abgechiedener als die Bauernfamilie Seeger. Im verschneiten Mittelgebirge bei Hagen bewohnt er einen von drei Höfen, die einsam im Land liegen. Steffen hat mit seiner Freundin im Vorgarten einen Stall hergerichtet. Darin leben elf Hühner, die ihre Freunde aus Legebatterien entführt haben, das letzte wurde im Sommer gebracht. Die Hühner wackeln durch das Stroh, nennen ein Freigehege, Spielecken und eine Infrarotleuchte ihr Eigen. „Hertas WG“ steht auf der Tür. Sie erhalten Nudeln oder Reis zum Essen. „Jedes Huhn ist eine eigene Persönlichkeit“, sagt Rudolf Steffen. Über den Alltag der Hühner bloggen die Tierhalter: [www.herta-huhn.de](http://www.herta-huhn.de). Auf der Seite erzählen die Hühner von ihrem guten Leben „ohne Angst“. Weiter unten steht eine Traueranzeige: „In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von einem Lebewesen, das uns so sehr am Herzen lag, und werden ihr immer denken. Du warst ein besonderes Huhn.“

Im Cloppenburg Land besichtigt am Ende die Reportergruppe auch einen Stall, in dem „schlachttauge“ Puten stehen. 5000 Puten gackern, es riecht unappetitlich. Das Bild wirkt für einen Fleischesser unschön, aber nicht empörend, die Tiere wirken gesund, haben Futter. Für einen Tierrechtler ist das hingegen ein Konzentrationslager.

Ohne diese Ställe wäre Cloppenburg wohl so arm wie vor vierzig Jahren. Heute hat die Region die höchste Mercedesdichte nach Stuttgart. Hier will sich, abgesehen von der organisierten Rundreise des Verbandes, auf vielfache Nachfrage kein Bauer in seinen Viehstall gucken lassen. So wirkt es, als hätten sie Schreckliches zu verborgen. Kadaver, nackt gerupfte Hühner. Vielleicht haben sie aber nur Angst.



Puten im Alter von zwei Wochen

Foto Franz Bischof



Tierfreunde filmen nachts heimlich Missstände und befreien Hühner.

Foto Die Tierfreunde



Diese Henne wurde aus einem Stall befreit und lebt nun in einer WG.

Foto Edgar Scheepel